

Freitag den 2. Februar 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochschule.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mr. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Kernprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
fältigen Petizie für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefälle 15, Reklamencil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmawasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges

Der Wortlaut der Note an die Vereinigten Staaten.

WB. Berlin, 31. Januar. Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist heute die folgende Note übermittelt worden:

Berlin, 31. Januar 1917.

Eure Exzellenz haben die Güte gehabt, mir unter dem 22. dieses Monats von der Botschaft Mitteilung zu machen, die der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika am gleichen Tage an den amerikanischen Senat gerichtet hat. Die Kaiserliche Regierung hat von dem Inhalt der Botschaft mit der ernsten Aufmerksamkeit Kenntnis genommen, die den von hohem Verantwortlichkeit gesühnt getragenen Darlegungen des Herrn Präsidenten zukommt. Es gereicht mir zu großer Freugung, festzustellen, daß die Richtlinien dieser bedeutenden Rundgebung in weitem Umfang mit den Grundsätzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekannt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. In Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland es aufrichtig begrüßen, wenn Völker wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, nunmehr ihre Freiheit erlangten. Bündnisse, die die Völker in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Reg. eignungsfähiger Intrigen versetzen, lehnt auch das deutsche Volk ab. Dagegen ist seine freudige Mitarbeit allen Bemühungen gesichert, die auf die Verhütung künftiger Kriege abzielen. Die Freiheit der Meere als Voraussetzung für den freien Bestand und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundsätzen der deutschen Politik gehört.

Um so tiefer belagte es die Kaiserliche Regierung, daß das Friedensfeindliche Verhalten ihrer Gegner es der Welt unmöglich macht, schon jetzt die Verwirklichung dieser erhabenen Ziele in Angriff zu nehmen. Deutschland und seine Verbündeten waren bereit, als bald in Friedensverhandlungen einzutreten, und hatten als Grundlage die Sicherung des Daseins, der Ehre und der Entwicklungsfreiheit ihrer Völker bezeichnet. Ihre Pläne waren, wie sie in der Note vom 12. Dezember 1916 ausdrücklich betonten, nicht auf die Zerschmetterung oder Vernichtung des Gegners gerichtet und nach ihrer Überzeugung mit den Rechten der anderen Nationen wohl vereinbar.

Das insbesondere Belgien anlangt, das den Gegner wahrherziger Sympathien in den Vereinigten Staaten bildet, so hatte der Reichskanzler wenige Wochen vor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens niemals in Deutschlands Absichten gelegen habe. Deutschland wollte in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorzeile dafür treffen, daß dieses Land, mit dem die Kaiserliche Regierung in einem nachbarlichen Verhältnis zu leben wünscht, von dem Gegner nicht zur Fortsetzung feindlicher Anschläge ausgenutzt werden kann. Solche Vorzeile ist um so dringender geboten, als die feindlichen Nachbauer in wiederholten Fehden und natürlich in den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz unverhüllt die Absicht ausgesprochen haben, Deutschland auch nach Wiederherstellung des Friedens nicht als gleichberechtigt anzuerkennen, vielmehr systematisch weiter zu bekämpfen.

In der Eroberungssucht der Gegner, die den Frieden willten, ist der Friedensversuch der vier Verbündeten gescheitert. Unter dem Aushängeschild des Nationalitätenprinzips haben sie als Kriegsziel enthalten, Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu zerstören und zu entehren. Dem Friedenswunsch stellen sie ihren Vernichtungswillen entgegen. Sie wollen den Kampf bis russ äußerste.

So ist eine neue Schlage entstanden, die auch Deutschland zu neuen Entschlüssen zwingt. Seit 2½ Jahren mißbraucht England seine Flottenmacht zu dem frevelhaften Versuch, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. In brutaler Mißachtung des Völ-

terrechtes unterbindet die von England geführte Mächtegruppe nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner; durch rücksichtslosen Druck nötigt sie auch neutrale Staaten, jeden ihr nicht genehmten Handelsverkehr aufzugeben oder den Handel nach ihren willkürlichen Vorrichtungen einzuschränken. Das amerikanische Volk kennt die Bemühungen, die unternommen worden sind, um England und seine Bundesgenossen zur Rückkehr zum Völkerrecht und zur Achtung vor dem Geist der Freiheit der Meere zu bewegen. Die englische Regierung verharri bei ihrem Aushungungskrieg, der zwar die Wehrkraft des Gegners nicht bricht, aber Frauen und Kinder, Kranke und Kreise zwingt, um ihres Vaterlandes willen schmerzhafte, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. So häufig britische Herrschaft litten Menschen der Feinde der Welt, unbekümmert um jedes Gebot der Menschlichkeit, unbekümmert um die Proteste der schwer geschädigten Neutralen, unbekümmert selbst um die stumme Freudensehnsucht bei den Völkern der eigenen Bundesgenossen. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwüstungen, neue Not und neuen Tod. Jeder Tag, um den der Krieg abgetrakt wird, erhält auf beiden Seiten Tausenden tapferer Kämpfer das Leben und ist eine Wohltat für die gepflichtete Menschheit.

Die Kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volk und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie legende Mittel unerlaubt ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten hätte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Nachdem mit verzehrter Kämpfungsangeboten vorbereitet worden ist, muß die Kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Soldaten nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgezwungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat. Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die Kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Schlage von der hohen Warte der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mithelfen werden, weiteres Elend und vermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhüten.

Indem ich wegen der Einzelheiten der geplanten Kriegsmahnnahmen zur See aus die anliegende Denkschrift Bezug nehmen darf, darf ich gleichzeitig der Erwartung Ausdruck geben, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Sägen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffen Passagiere oder Waren anzutragen.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eurer Exzellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez. Zimmerman.

Denkchrift.

Die in der Note erwähnte Denkschrift lautet wie folgt:

Vom 1. Februar 1917 ab wird in den nachstehend bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegentreten werden. Solche Sperrgebiete sind:

a) im Norden ein Kreis um England und Frankreich, das begrenzt wird durch eine Linie in 20 Seemeilen Abstand längs der niederländischen Küste bis Dordrecht-Dreierschiff, den Längengrad von Dreierschiff bis Utrecht, eine Linie von dort über den Punkt 62 Grad Nord 0 Grad Länge nach 62 Grad Nord, 5 Grad West, weiter bis zu einem Punkt drei Seemeilen südlich der Südspitze der Karoer, von dort über Punkt 62 Grad West nach 61 Grad Nord 15 Grad West, dann 57 Grad Nord 20 Grad West bis 47 Grad Nord 2 Grad West, weiter nach 42 Grad Nord 15 Grad West, dann auf den Breitengrad 43 Grad Nord ent-

lang bis 20 Seemeilen von Kap Finisterre und in 20 Seemeilen Abstand entlang der spanischen Nordküste bis zur französischen Grenze;

b) im Süden das Mittelmeer. Der neutralen Schifffahrt bleibt für das Seegebiet östlich der Linie Pt. de l'Espiguette bis zu 38 Grad 20 Minuten Nord und 6 Grad Ost sowie nördlich und westlich eines 60 Seemeilen breiten Streifens längs der nordafrikanischen Küste beginnend auf 2 Grad West-Länge. Zur Verbindung dieses Seegebietes mit Griechenland führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen nördlich beziehungsweise östlich folgender Linie: 38 Grad Nord und 6 Grad Ost nach 38 Grad Nord und 10 Grad Ost nach 37 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 11 Grad 30 Minuten Ost nach 34 Grad Nord und 20 Grad 30 Minuten Ost. Von hier führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen westlich 22 Grad 30 Minuten Ost-Länge in die griechischen Hoheitswässer.

Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete besetzen, tun dies auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist geholt werden, so ist doch dringend anzutreten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und abgeleitet werden.

Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unabgelenkt weitergehen, wenn

a) Plymouth als Zielhafen genommen wird,
b) auf dem Hin- und Rückweg die Scillys, sowie ein Punkt 50 Grad Nord, 20 Grad West angesteuert wird. Auf diesem Wege werden keine deutschen Minen gelegt werden,

c) die Dampfer folgende, besonders in den amerikanischen Häfen ihnen allein gestattete Abzeichen führen: Anstrich des Schiffsrumms und der Aufbauten drei Meter breite Vertikalstreifen, abwechselnd weiß und rot, in jedem Mast eine große, weiß und rot farbierte Flagge, am Heck die amerikanische Nationalflagge. Bei Dunkelheit müssen Nationalflagge und Anstrich der Schiffe nach Möglichkeit von weitem gut erkennbar und die Schiffe durchweg hell beleuchtet sein,

d) ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, dessen Ankunft in Plymouth Sonntag, Abfahrt ab Plymouth Mittwoch erfolgt,

e) Garantie der amerikanischen Regierung gegeben wird, daß diese Dampfer keine Waffen nach deutschen Waffen-Listen mit sich führen.

Karten, in welche die Sperrgebiete eingezzeichnet sind, sind in je zwei Exemplaren beigelegt.

Den Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Noten übermittelt worden.

Bethmann-Hollwegs Erklärungen vor dem Hauptausschuß.

WB. Berlin, 31. Januar. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages nahm Reichstagsabgeordneter Dr. von Bethmann-Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Am 12. Dezember habe ich im Reichstage die Erwägungen dargelegt, die zu unserem Friedensangebot geführt hatten. Die Antwort unserer Gegner hat klar und klar dahin gelautet, daß sie Verhandlungen mit uns über den Frieden ablehnen, daß sie nur von einem Frieden etwas wissen wollen, den sie dictieren. Damit ist vor aller Welt die Schulfrage wegen der Fortsetzung des Krieges entschieden. Die Schuld löst allein auf unseren Gegnern. Ebenso fest steht unsere Aufgabe. Über die Bedingungen des Friedens können wir nicht diskutieren. Nur von einem aufs Haupt geschlagenen Volke könnten sie angenommen werden. Kämpfen also heißt es.

Die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongress zeigt seinen ernsten Wunsch, den Weltfrieden wieder herbeizuführen. Viele der von ihm aufgestellten Maximen begegnen sich mit unseren Zielen. Freiheit der Meere, Beseitigung des Systems der balance of powers, das immer zu neuen Verwicklungen führen müßt. Gleichberechtigung der Nationen, offene Tür. Was aber sind die Friedensbedingungen der Entente? Deutschlands Wehrkraft soll vernichtet werden, Elsaß-Lothringen, unsere Ostmark sollen wir verlieren, die Donau-Monarchie soll aufgelöst, Bulgarien abermals um seine nationale Einheit betrogen, die Türkei aus Europa verdrängt und in Asien zerschlagen werden. Die Vernichtungsabsichten unserer Gegner können nicht stärker ausgedrückt werden. Zum Kampfe aufs Letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir segnen alles ein und werden siegen.

Durch die Entwicklung der Dinge ist die Entscheidung über die Führung des U-Bootkrieges in ihr letztes und ältestes Stadium gebracht worden.

Die Frage des U-Bootkrieges hat uns, wie die Herren sich erinnern werden, gemeinsam in diesem Ausschuß dreimal beschäftigt, im März, im Mai und im September vorigen Jahres. Ich habe damals den Herren in eingehenden Darlegungen das Fürt und wider der Frage vorgetragen. Ich habe mir Nachdruck darauf hingewiesen, daß ich jedesmal pro tempore sprach, nicht als grundsätzlicher Anhänger oder Gegner der uneingeschränkten Anwendung der U-Boote, sondern in Erwägung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesamt situation, immer von der Prüfung der Frage ausgehend: Bringt uns der uneingeschränkte U-Bootkrieg dem Sieg näher oder nicht? Jedes Mittel — sagte ich im März —, das den Krieg abkürzen geeignet ist, ist das allerhumane. Auch das rücksichtslose Mittel, das uns zum Siege, und zum schnellen Siege führt, — sagte ich damals — muß angewendet werden!

Der Reichskanzler führte dann weiter aus, weshalb er im März und im Mai des vergangenen Jahres gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg gewesen sei, und weshalb die Frage auch im September nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und der militärischen Leitung nicht sprudelte war.

Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Rechtfertigung zurück: „Sobald ich in Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung zu der Überzeugung komme, daß uns der rücksichtslose U-Bootkrieg dem siegreichen Frieden nähert, daß dann der U-Bootkrieg gemacht wird.“

Dieser Zeitpunkt, fuhr er fort, ist jetzt gekommen. Im vorigen Herbst war die Zeit noch nicht gereift, aber heute ist der Augenblick gekommen, wo wir mit der größten Ausicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also auch nicht abwarten.

Was hat sich geändert? Zunächst das Wichtigste. Die Zahl unserer Unterseeboote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine Grundlage für den Erfolg geschaffen.

Dann der zweite mit ausschlaggebende Punkt. Die schlechte Welt-Gefechtskunst stellt sich jetzt England, Frankreich und Italien vor ernste Schwierigkeiten. Wir haben die falsche Hoffnung, diese Schwierigkeiten durch den unbeschränkten U-Bootkrieg zur Unverträglichkeit zu steuern. Auch die Kostenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie Sie wissen, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen.

In Zukunft namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation im weitesten Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau.

Noch gesteckt werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesem Gebiete durch die Annahme der feindlichen Katastrophenot. Hier hat die Zeit und auch der Kreuzerkrieg der U-Boote den entscheidenden Schlag vorbereitet.

Unter der Katastrophenot leidet die Entente in allen ihren Mitgliedern. Sie möchte sich mit Italien und Frankreich nicht weniger als mit England verbünden. Nur so ist die positive Vorteile des uneingeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einzuschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken.

Der Reichskanzler erörterte darauf einschließlich die allgemeine politische Lage. Er fuhr darauf fort: Der Feldmarschall Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Frage wie folgt bezeichnet:

Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wie haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte, und soll dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel sein, um unsere Feinde auf das schwere zu schädigen, muß er benommen werden.

Admiralstab und Hochseeslotte sind der festen Überzeugung, die Überzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootkreuzerkrieges ihre praktische Güte findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

Unsere Verbündeten stimmen unseren Ansichten zu. Österreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Weitläufe von Frankreich ein Vorrecht legen, indem wir jede Zufuhr nach den feindlichen Ländern zu verhindern trachten werden, ebenso trifft Österreich-Ungarn ein Speergetriebe um Großbritannien.

Allen neutralen Ländern ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Fahrt gelassen. Amerika bietet wir, ebenso wie wir es schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenverkehr auch mit bestimmten englischen Häfen an. Daraus verlas der Reichskanzler die Note an die Regierung der Vereinigten Staaten und teilte mit, daß entsprechende Noten an die übrigen Neutralen gerichtet worden sind.

Der Reichskanzler schloß mit folgenden Worten:

Niemand unter uns wird vor dem Ernst des Schutzes, den wir tun, die Augen verschließen. Daß

es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914 jeder. Und durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist dieses Wissen plötzlich unterstrichen.

Als wir 1914 gegenüber der russischen Generalmobilmachung zum Schweren greifen mußten, da taten wir es in dem Gespür tiefer Verantwortung gegen unser Volk und in dem Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir müssen, und darum können wir auch. Unendliche Ströme Blutes sind seitdem geflossen, aber das Blut und Könige haben sie nicht wegwaschen. Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts, als nützliche Erwürgung aller in Kräfte kommenden Umstände, nichts, als der feste Willen, unserer Volke herauszuholen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde zudenken. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterland zu erzwingen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist verjüngt, alles dazu wird geschehen.

Der Tonk des Kaisers.

U. Berlin, 31. Januar. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlass des Kaisers an den Reichskanzler vom 30. Januar: Dem Ernst der Zeit entsprechend sind auf Meinem Wunsch auch an Meinem diesjährigen Geburtstage die sandesüblichen festlichen Veranstaltungen auf kirchliche und Schulfeiern beschränkt worden. Das Deutsche Volk hat es sich aber nicht nehmen lassen, an diesem Tage im Gotteshause und daheim Meiner mit treuer Fürbitte zu gedenken und Mir freundliche Glück- und Segenswünsche telegraphisch und schriftlich aus allen Gauen des Vaterlandes darzutragen. Aus diesen überaus zahlreichen Kundgebungen städtischer, ländlicher und Kirchlicher Gemeinden, Korporationen und Vereinigungen aller Art sind Mir mit überwältigender Kraft und Einmütigkeit entgegengesessen: die Entlastung über die schneide Zurückweisung unseres Friedensangebotes und die entblößten schändlichen Pläne unserer Feinde sowie das Gelübde, jedes Opfer an Gut und Blut freudig zu tragen, um das Vaterland vor der ihm zugesuchten Erniedrigung zu bewahren und den verweigerten Frieden mit allem Nachdruck unserer Waffen zu erzwingen.

Diebewegt durch solche Neuerungen echter Vaterlandsliebe möchte Ich allen — Jung und Alt in Stadt und Land —, die sich an Meinem Geburtstage zu neuem Treuegelöbnis gedrungen gesellt haben, hierdurch Meinen wärmsten Dank sagen. Schwere Zeiten liegen noch vor uns, äußerste Krisekonspiration fordert die Not des Vaterlandes von jedem einzelnen. Aber fest und unerschütterlich steht das deutsche Volk, von Kraftbewußtsein und Siegeswillen überzeugt, im Felde und in der Heimat zur Verteidigung seiner gerechten Sache bis zum letzten Mann bereit. Und mit Sicherheit sehe Ich dem Ausgang des blutigen Kriegs um Sein oder Nichtsein von Kaiser und Reich entgegen. Gott wird auch weiter mit uns sein und unseren Waffen den Sieg verleihen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Februar, vor mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front beachten Erkundungs- vorläufige wertvolle Beobachtungen über den Feind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei strenger Kälte nur an wenigen Stellen lebhafte Kampftätigkeit.

An der Karajowka südlich von Lipnica-Dolna drangen Teile eines sächsischen Regiments in die russische Stellung und kehrten mit 60 Gefangenen und einem Maschinengewehr als Beute zurück.

An der Front Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe Mackensen kleine Vorfeldgeschiefe und vereinzelt Artilleriefeuer.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Doiran-Sees nach starkem Feuer vorgehende Abteilungen wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister. Endorff.

Von den Fronten.

Westen.

England erhöht die Altersgrenzen seiner Wehrfähigen.

WTB. London, 31. Januar. Die Liste der Beschäftigungsarten, in denen dienstfähige Männer belassen werden, wenn sie ein gewisses Alter überschritten haben, ist neu aufgestellt worden, wobei die Altersgrenzen all-

gemein erhöht worden sind, um mehr Männer für das Heer verfügbar zu machen.

Eine neue Liste mit einer übermaligen Erhöhung der Altersgrenzen wird in wenigen Wochen veröffentlicht.

Französische Mordlust.

Wie unglaublich roh und kriegsrechtswidrig sich die Franzosen in der Somme-Schlacht den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber verhalten haben, darüber liegt allmählich eine Fülle verbürgter Meldungen vor. Nun ein Bericht geht ein, in dem nicht Morde an Gefangenen gemeldet werden. Bald sind Deutsche, die sich ergeben müssten, niedergestochen oder erschossen worden, dann wieder hat man sie zusammengetrieben und handgranaten zwischen diese Haufen geworfen. Das „Wie“ war den Franzosen gleich, wenn nur das Ziel erreicht wurde, wieder einen Deutschen, der in ihrer Gewalt war, zu töten.

Ein an der Somme gefangener deutscher Kompanieführer teilt folgendes mit: „Als ich mich mit dem Rest meiner Kompanie, darunter Leutnant der Reserve O., hatte ergeben müssen, wurden wir auf einen Haufen zusammengetrieben und zurückgeführt. Auf diesem Haufen kam ein französischer Feldwebel zu und schoß sämtliche 7 Patronen seiner Pistole auf die Gefangenen ab. Auf dieses Signal hin erübrigten noch einige andere Franzosen von hinten das Feuer auf die Gefangenen. Außer einigen Leuten, deren Namen ich nicht mehr im Kopfe habe, wurde auch Leutnant O. seit jener Zeit vermisst, sodaß er mit hoher Wahrscheinlichkeit unter die Opfer dieser Tat zu rechnen ist.“ Davon, daß irgendwie anderer von den in genügender Zahl anwesenden Franzosen dem Wüterich Inhalt geboten hätte, weiß der Kompanieführer kein Wort zu berichten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 31. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die osmanischen Truppen wiesen zunächst der Erreichmündung starke russische Erkundungstruppen ab.

An der

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Zwei heftige Anstürme wurden restlos abgewiesen; bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Balaklawa-Straße verloren.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Östlich des Prippi keine besonderen Ereignisse. Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschallleutnant

Osteu.

Der Kampf um die Dünne.

Mitau, 30. Januar. Nach sehr starker Artilleriebeschaffung, an der sich auch unsere Stützpunkte von der Na stehenden Batterien beteiligt haben, und nachdem wir in der vergangenen Nacht den Russen einige kleine Stützpunkte wiedergekommen hatten, die gesichtet gewesen waren, unsere Stützpunkte unter Blankensperre zu nehmen, sind wir heute — Dienstag — morgen um halb neun zu neuem Angriff angetreten. Es galt, der Bergmannsdoline im Scheitelpunkt des großen Dünenviertels. Das Gelände ist über für den Angreifer das denkbare ungünstigste. Da es sich um Tünen, also um Sand, handelt, sind die Stellungen nicht ausgefest wie oben an im Sand, sondern tief geschnitten, in Reihen hintereinander und auf dreißig Meter nicht zu erkennen. Der lange Rücken der Dünne selbst ist zerrißt, was die Platzregen im Sommer gemacht haben, und ist zerbrochen, dadurch zu den flachen natürlichen Hindernissen hinzugewandt, und der gesuchte Nadelwald ist stark mit Unterholz durchsetzt. Hierzu kommt der wieder eingetretene starke Frost.

Wir sind in die Bergmannsdoline eingebrochen, sind bis mit mehrere 100 Meter vorwärts gekommen, haben um 12 Uhr den ersten, um 4 Uhr den zweiten schweren Gegenangriff abgeschlagen, haben 700 Gefangene gemacht nebst zwei Obersten und zwölf weiteren Offizieren. Weder sind es ostpreußische Regimenter gewesen, die den Erfolg errungen und die sich vorzüglich schlugen, noch wieder haben diese auch Toten und Verwundeten sehr große Verluste erlitten. Gegenüber haben uns sibirische Regimenter, Teile anderer Divisionen und Letten gestanden. Dieses Fort ist infolge seiner schweren Verluste in den vorhergehenden Tagen schon zweimal in Reserve genommen worden. Es hat aber doch wieder angezeigt werden müssen. („Berl. Pol.-Amer.“)

Südosten.

Von der mazedonischen Front.

U. Budapest, 31. Januar. Eine „As Est“-Meldung aus Sofia besagt: Auf der ganzen Linie der mazedonischen Front geht seit zehn Tagen eine gleichmäßige Feuerkraft vor sich. An der Monastirfront, vom Ochrida-See und über den Gernabogen bis zur Struma herrscht lebhafte Artillerietätigkeit. Auch hat der Feind Angriffsangriffe unter der Mithilfe von Flugzeugen aufgenommen. Die Maschinen sind durchweg englisches Baukunst. In den letzten Tagen sind mehrere von ihnen uns in die Hände gefallen. Die wiederholten Angriffsversuche finden aber unsere Truppen an allen Frontabschnitten vollkommen vorbereitet, sogar an den meisten Punkten sind wir zum Gegenangriff übergegangen, wie beispielsweise am 28. Januar an der Struma. Bei den Kämpfen der Feinde handelt es sich nur um ein Ringen um das Ansehen des Verbundes. Seine strategischen Aussichten sind hier keine glänzenden und verlockenden. Wenn es auch gelingen mag, Griechenland einzuschließen, so ist doch die Breite unserer Verteidigungslinien zu stark und gesichert, ebenso ist unsere Initiative von Vorzeit, und jede größere Unternehmung dürfte auch weiterhin von uns abhängig sein.

Das türkische Kampfgebiet.

Erfolge an der Tigris- und an der persischen Front.

W.D.B. Konstantinopel, 30. Januar. Amtlicher Bericht vom 28. Januar. Tigrisfront: Unsere tapferen Erkundungspatrullen, die von unserer feindlichen Stellung ausgegangen, drangen bis zur zweiten feindlichen Drahthaus-Linie durch und zerstörten einen Teil des Drahthauses und die Telefonleitung des Feindes. Im Verlaufe unseres Gegenangrisses am 25. Januar erbeuteten wir drei Maschinengewehre und zwölf automatische Gewehre. In der Nacht zum 29. Januar südlich des Tigris kräftiger Artillerie- und Infanteriekampfaustausch. Am 29. Januar vormittags richtete der Feind starke Artilleriefeuer gegen unsere Zellulose-Stellung, das wir wacker abwehren. Einige schwache Angriffsversuche des Feindes konnten sich nicht entwindeln.

Persische Front: Wir zogen in Diz Abad ein. Unsere Kavallerie verfolgt den Feind weiter, der sich auf Deutel Abad zurückzieht. Unsere Kavallerie nähert sich Eustanabad.

Der Krieg zur See.

U-Boote und bewaffnete Handelsschiffe.

Über die Frage „U-Boote und bewaffnete Handelsschiffe“ wird nach einer dem „Tag“ über Rotterdam aus englischer Quelle zugehenden Meldung die amerikanische Regierung sich erst auf Grund eines greifbaren Falles kläglich machen, ob sie den Handelsschiffen kriegsführender Mächte das Recht zuerkennen will, ein feindliches U-Boot anzugreifen.

In der neulich in London abgehaltenen Marine-Konferenz Englands, Frankreichs und Italiens sind, wie das Pariser Blatt „Eggelstor“ unter Berufung auf den italienischen Marineminister Admiral Corri angibt, gemeinsame Maßnahmen zum Schutz des Verkehrs der Handelsschiffe der Entente gegen U-Boote beraten worden.

Der norwegische U-Boot-Erlaß.

W.D.B. Kristiania, 31. Januar. Durch königlichen Erlass wird verkündigt, daß der Königliche Erlaß vom 18. Oktober 1918 betreffend U-Boote mit Wirkung ab 6. Februar 1917 folgendermaßen lautet:

U-Boote, die zum Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und kriegsführenden Mächten gehören, dürfen sich nicht in den norwegischen Hoheitsgewässern bewegen oder anhalten. Wenn sie diesem Verbot entgegenhandeln, laufen sie Gefahr, ohne Warnung mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot soll nicht gegen U-Boote gerichtet sein, die sich wegen schlechten Wetters und wegen Havarie, oder um Menschenleben zu retten, auf norwegisches Gebiet begeben. Das U-Boot soll sich dann innerhalb des Seegebietes in Überwasserstellung mit gehöriger Nationalflagge oder einem internationalen Signal halten, welches den Grund seiner Unbeschwertheit angibt. Das U-Boot soll das norwegische Seegebiet ver-

lassen, sobald der Grund, welcher es zum Verweilen berechtigt, wegfallen ist. U-Boote, die zum Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und einer nicht kriegsführenden fremden Macht angehören, dürfen ebenfalls nicht in norwegische Hoheitsgewässer eindringen oder sich dort bewegen, außer bei hellem Tag, an städtigem Wetter und in Überwasserstellung mit gehöriger Nationalflagge.

Der deutsch-norwegische Konflikt beigelegt.

Berlin, 31. Januar. Die Zeitungen in Kristiania nehmen an, daß durch die neue norwegische Unterseeboots-Verordnung der deutsch-norwegische Konflikt beigelegt sei. (Voss. Ztg.)

Argentinische Reederei gegen die englische Schwarze Liste.

Aus dem Haag, 30. Januar. Das Organ für den britischen Schiffbau „Fort Play“ bringt eine Meldung aus Buenos Aires, aus der hervorgeht, daß dortwo, auf der englischen Schwarzen Liste stehende Handelsfirmen eine eigene Dampfschiffwerft zwischen Nord- und Südamerika gegründet haben. Die Firma sei angeblich mit nordamerikanischem und argentinischem Gelde, tatsächlich aber mit einer Million Pfund Sterling deutschen Geldes begründet worden und verfüge über acht große Frachtdampfer und zwei Passagierschiffe. Das Blatt sagt, daß hiendurch die Wirkung der Schwarzen Listen aufgehoben werde, da jetzt die Deutschen in der Lage seien, unter neutraler Flagge zu fahren, wohin sie wollten und die zu verschiffenden Waren gegen Beschlagnahme zu versichern.

Ein Eingeständnis Lord Teals über die Blockade.

W.D.B. London, 31. Januar. (Reuter.) Lord Robert Cecil hält in Nottingham eine Rede, in der er sagt, daß es seiner Ansicht nach verbücht wäre, sich auf die Blockade allein zu verlassen. Es sei zwar viel geschehen, und man werde erst später beurteilen können, welche großen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Blockade zu überwinden gewesen seien, aber was England brauche, könne nicht durch die Blockade allein erreicht werden, sondern nur durch den Sieg im Felde.

An der Nordküste Spaniens ausgebracht.

Der Dampfer „Fulton“ ist vor der Nordküste von Spanien von einem deutschen Dampfer aufgebracht worden. Die Besatzung ist gelandet.

Auf eine Mine geraten.

W.D.B. Kristiania, 30. Januar. (Norwegisches Telegrammbureau.) Der Dampfer „Argo von Haugesund“ ist am 28. Januar bei Immingvold auf eine Mine geraten. Der Kapitän und acht Mann sind ertrunken, neun Mann sind gerettet.

Deutsche Hilfskreuzer und U-Boote auf dem Ozean.

W.D.B. Frankfurt a. M., 31. Januar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet über Stockholm aus Tokio: Infolge der Nachrichten über das Auftauchen zweier deutscher Hilfskreuzer im Westindischen Ozean stellten die japanischen Schiffsreisenden die Veröffentlichung ihrer Fahrpläne ein.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern vom 30. Januar: Der „Agencia Americana“ zufolge wurde die englische Gesandtschaft in Rio de Janeiro benachrichtigt, daß der im Atlantischen Ozean operierende Hilfskreuzer gemeinsam mit deutschen U-Booten arbeite.

Zum Untergang der „Laurentic“.

U. London, 31. Januar. Über den Untergang der „Laurentic“ werden aus Belfast noch weitere Einzelheiten gemeldet. Darauf ereignete sich das Unglück am Freitag morgen an der Nordküste von Irland. Kurz nachdem der Hilfskreuzer den Hafen verlassen hatte, lief er auf eine Mine. Das Schiff hatte eine Besatzung von 475 Mann an Bord, von denen etwa 182 umgekommen sind. Die Explosion war gewaltsam. Ein großes Loch wurde in die Seite des Schiffes gerissen, eine erhebliche Anzahl von Leibern wurde auf der Stelle getötet. Das Schiff sank fast unmittelbar darauf. Da jedoch die Disziplin der Mannschaft gewahrt blieb, konnten zahlreiche Personen, die ins Wasser gefallen waren, von den überdolken Booten aus gerettet werden. Die Insassen waren

nur halb angelebt und hatten unter der bitteren Kälte furchtbar zu leiden, bis es erst nach einigen Stunden gelang, sie aufzunehmen. Bissher sind 100 Seelen von der Besatzung des Hilfskreuzers an Land geplaut worden.

Deutsche Waren in Japan.

„Bishewitschi Wedomosti“ aus Tokio, melden — wie der Verein für das Deutschland im Ausland mitteilt, daß die japanische Regierung im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Gesetz über das Verbot des Handels mit feindlichen Staatsangehörigen Aenderungen gegenüber letzteren in der Frage der Erfinder- und Patentrechte beabsichtigt. Trotz aller Maßnahmen des Bierverbandes gegen die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse aus Deutschland gelangen dennoch immer noch welche nach Japan. Nach Bekanntmachungen des japanischen Landwirtschafts- und Handelsministeriums sind im Laufe dieses Jahres durch Vermittlung von Amerika, China und anderen neutralen Ländern verschiedene deutsche Waren im Betrage von 8 Millionen Yen in Japan eingeführt worden, und zwar hauptsächlich Anilinfarben, Maschinen und Wollwaren.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Die Thronbesteigung Kaiser Karls. Erzherzog Max hat sich nach dem Standort des deutschen Hauptquartiers begeben, um im allerhöchsten Auftrage dem Deutschen Kaiser das die Thronbesteigung notifizierende Schreiben Kaiser Karls zu überbringen.

Schweden. Ausfuhr von Eisenen nach Deutschland. Einige entente-freundliche schwedische Männer hatten angeklagt, die schwedische Regierung werde die Ausfuhr von Dematis-Gütern verbieten. „Stockholms Dagblad“ tritt dem entgegen, indem es betont, eine Einschränkung der Ausfuhr schwedischer Eisenen nach Deutschland würde die Lage der schwedischen Eisen-Industrie, die schon durch die Mehrkosten für Holz, Kohle und Lok, sowie für Arbeitslöhne und Frachten sehr schwer sei, noch verschlimmern, denn der schwedischen Industrie würden im Falle eines Ausfuhrverbotes die zur Fortführung ihrer Betriebe notwendigen Rohstoffe, die sie bisher aus Deutschland bezog, entzogen werden.

Japan. Innerpolitische Kämpfe. Auf den früheren japanischen Justizminister Sasaki ist dem „Daily Telegraph“ aufgezeigt, daß in einer Volksversammlung ein Mordeinschlag gemacht worden, als er den Rücktritt des lebigen Ministeriums Terauchi verlangte. Zwei Männer wollten ihn mit Schwertern erschlagen; sie wurden aber daran verhindert und verhaftet. Offenbar sind in Japan wieder erbitterte innerpolitische Kämpfe im Gange. Gegen das Ministerium Terauchi ist vom Abgeordnetenhaus ein Misstrauensvotum beschlossen worden, worauf das Parlament aufgelöst wurde. Die Neuwahlen sollen im Mai stattfinden.

Nordamerika. Vansing Botschafter in London? Der „Bürtige Tagesanzeiger“ bringt eine Meldung der von Bierverbandsseite bedienten Neuen Korrespondenz aus Washington, daß Vansing den Posten eines Botschafters in London übernehmen und durch Polk ersetzt werde.

England. Ein Komplott gegen Lloyd George. „Daily Mail“ berichtet, daß am 30. Januar vier Personen (drei Frauenrechtlerinnen und ein Mann mit religiösen Strümpfen) unter dem Verdacht, einen Anschlag geplant zu haben, verhaftet wurden. „Daily Sketch“ meldet, daß drei Frauen und ein Mann unter der Beschuldigung verhaftet wurden, daß sie den Premierminister mit Gift aus dem Wege räumen wollten. Die vier Verhafteten werden heute vor dem Polizeirechtsgericht erscheinen. Die Voruntersuchung beansprucht viele Tage, man erwartet wichtige Zeugen-aus sagen.

Wettervorhersage für den 2. Februar.
Frostwetter, strichweise Schnee.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wert-
papieren zu den kulantesten Bedingungen.

Nach Ablauf dieses Termins werden wir jedoch die Be- strafung der Sümmigen veranlassen.

Waldenburg, den 20. Januar 1917.

Der Kreisausschuß als Steuerstelle für die Erhebung des Warenumsatzstempels. von Götz.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur Kenntnis der hiesigen Steuerpflichtigen.

Seitendorf, den 31. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Innenhalb 12 Stunden anzumelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen u. w. oder in Privathaushaltungen aufzuhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldeformulare hält niets vorräufig.

Die Verhältnisse des „Waldenburger Wochendienstes“

2 Stuben und Küche, vari per sofort zu bezahlen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,
6 m. 12 fl., bald zu vermieten
Mühlenstraße 19, I, 1.

Möbl. Zimmer, Schreibt., elektr.
L. v. Freiburger Str. 4 II.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Wohnstüdige Logis zu vergeben
Friedländer Str. 18, 3 Tr. r.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Impfung 1917.

Die Anmeldung impflichtiger Kinder zur Impfliste hat von jetzt ab bis spätestens 6. Februar er. in dem im hiesigen Amts-hause 2 Stiegen hoch, links, gelegenen Gemeindebüro während der Dienststunden zu erfolgen.

Alle vom 1. Januar 1916 ab bis jetzt von auswärts zugezogenen Familien, deren Kinder im Jahre 1916 und früher auswärts geworden, bisher aber nicht das erste Mal mit Erfolg geimpft sind, zu dieser Meldung verpflichtet.

Bezüglich der hier geborenen Kinder, soweit sie seit der Geburt nicht mehr von hier zur Abmeldung gekommen sind, bedarf es einer Anmeldung nicht.

Unterlassungen obiger Anmeldung müssen auf Grund des Impfgesetzes bestraft werden.

Nieder Hermisdorf, 30. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Anmeldung des Warenumsatzes für 1916.

Am 31. Januar d. J. läuft die Frist zur Anmeldung des für 1916 zu entrichtenden Warenumsatzstempels ab. Wir weisen darum nochmals hin und erläutern die Steuerpflichtigen, die eine Anmeldung oder eine Mitteilung, daß ihr Umsatz unter 3000 fl. beträgt, bis jetzt noch nicht eingereicht haben, dies sofort zu tun.

Die Frist zur Anmeldung werden wir ausnahmsweise bis zum 5. Februar d. J. verlängern.



215. Die Kinder

nehmen gern die wohlschmeckenden Brot-Coballen, die sie vor den Tagen der kalten Witterung bewahren. Seit siebzehn Jahren als wichtiges Haussittel überlauft.

In allen Apotheken und Drogerien d. J. —

Wigbold TABLETTEN



Statt jeder besonderen Anzeige.

Am 6. Dezember 1916 fand mein geliebter, guter Sohn, unser lieber Bruder und Enkel,

**der Leutnant und Kompagnieführer
im 1. Masurischen Infanterie-Regiment Nr. 146,**

Georg Stiegler,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

beim Sturmangriff an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod.
Er war 23 Jahre alt.

Liegnitz, Kgl. Oberförsterei Hagen (Krs. Schwetz), Waldenburg i. Schl., den 30. Januar 1917.

In tiefstem Schmerz:

Gertrud Schwill, verwitw. gewesene **Stiegler**,
geb. **Leistikow**,

Bernhard-Alexander Stiegler, Forstreferendar,
Else Schwill,

Alwine Leistikow, geb. **Rehde**,

Elisabeth Stiegler, geb. **Leistikow**.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 30. Januar nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, an den Folgen des Krieges, unser heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Kriegsinvalid

Hermann Strauch,

ehem. Gefreiter im Inf.-Regt. 33,

Im blühenden Alter von 24 Jahren 8 Monaten. Dies zeigen seinen vielen Freunden und Bekannten im allertiefsten Schmerz und mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch an

Hermisdorf (Bez. Breslau), Melling, Rothenbach i. Schl., Russland und Frankreich, den 1. Februar 1917.

Hermann Kolbe,

im Namen aller trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend den 3. Februar, vormittags 9 Uhr, zu Grafenort i. Schl.

Am 27. Januar, abends 1/2 Uhr, wurde mir meine liebe, gute Frau

Amalie Auerhammer,

geb. Jäger,

durch den Tod entrissen. Sie hat schwer gelitten.

In tiefer Traurigkeit:

Fritz Auerhammer.

Für die warme, wohltuende Anteilnahme bei dem Hinscheidn meines lieben Mannes sage ich allen, welche mir durch so reiche Trostworte verstehendes Mitempfinden versicherten, zugleich namens meiner Kinder herzlichen Dank.

Margarete Seibt,
geb. Marx.

Waldenburg i. Schl., den 1. Febr. 1917.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochenslates.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Tiefbewegten Herzens danken wir für die große Teilnahme in unserm Leid. Besonders wohl haben uns die Worte der Liebe getan, die man dem Dahingeschiedenen gewidmet hat.

**Frau Pastor Seibt
und Tochter.**

In meiner Wohnung Schaelstrasse 7 II finden wie bisher

tägliche Sprechstunden

statt:

**Wochentags von 5—7 Uhr nachm.,
Sonntags von 10¹/₂—11¹/₂ Uhr vorm.,**
deren Abhaltung während meiner Dienstleistung beim Heere Herr **Dr. Stareke** übernommen hat.

Dr. Milisch.

Zivildienstpflicht!

Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher
für dauernde Beschäftigung sucht.

Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

**Tüchtiger, militärfreier
Zeichner**

zur Anfertigung maschinentechnischer Zeichnungen wird zum baldigen Antritt gesucht.

Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die

**Fürstlich Plessische Berginspektion,
Mittel-Pazist, Kreis Pleß O. S.**

Eine Frau wird zu einer größeren Bedienung für sofort gesucht Gartenstraße 1, I.

Bedienungsmädchen
per bald gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Alleine Wohnung

im städtischen Hause Salzbrunner Weg 4 sofort zu vermieten. Näheres bei Frau Hausverwalter Daniel.

Waldenburg, den 31. Januar 1917.

Der Magistrat.

1 kleine Stube bald, 1. April zu beziehen.

Hermannstraße 14.

2 einzelne Stuben sind bald oder später zu bezahlen.

Mühlenstraße 22.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Elias

Freitag:
Öffentliche Generalprobe.



Ab Freitag
den 2. Februar:
Der große Autorenfilm:

Mutter

und Kind,

nach dem preisgekrönten
Epos von Friedrich Hebbel.

Die 7 Frechdachse.

Schwank in 2 Akten.
In den Hauptrollen
die großen Künstler Leo
Penkert, Mizzi Parl,
Herbert Paulmüller.

O

Orient-Theater
Freiburgerstraße N° 5

Waldenburg.

Nur noch
Mittwoch und Donnerstag
das wirklich
interessante und spannende
Schauspiel in 4 Akten:

Werner Kraft.

Heiterkeit erzwingen:
Die

Spürnäschchen.

Bütripspiel in 3 Akten.
Rita Clermont,
Helene Voß.

**Das Wettrennen
in der Prärie.**

Wildwest-Einakter.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 27.

Freitag den 2. Februar 1917.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 1. Februar. Wie der Präsident des Abgeordnetenhauses mitteilt, werden die Sitzungen des Abgeordnetenhauses erst in der Woche nach dem 10. Februar wieder aufgenommen werden.

Erfreuliches Ergebnis der Hindenburgspende. Auf die telegraphische Meldung von dem bisherigen Ergebnis der Hindenburgspende, welche Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz als Vorsitzender der Verwaltungsstelle der Spende auch dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg erstattet hatte, ist folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Euerer Exzellenz danke ich herzlich für die mich hocherfreuenden Mitteilungen von dem bisherigen reichen Ergebnis der freiwilligen Spende deutscher Landwirte zugunsten der Schwerarbeiter der Rüstungsindustrie. Feldmarschall von Hindenburg.“

Stilllegung und Zusammenlegung von Brauereibetrieben in Sicht. Der Ausschuss des deutschen Brauerei-Bundes ist auf Veranlassung des deutschen Kriegsministers zusammengetreten. Auf Grund eines Erdrückens soll geprüft werden, inwieweit eine Stilllegung und Zusammenlegung von Brauereibetrieben möglich und zweckmäßig erscheint.

Die Affäre Kupfer zieht immer weitere Kreise. Am Mittwoch ist ein Leutnant Gebrecht verhaftet worden. Er ist dem „Berl. Tgbl.“ zufolge der einzige Sohn sehr wohlhabender und angesehener Eltern in Bautzen. Nachdem er im Felde verwundet und gehext worden war, war er zur Ausbildung als Flieger nach Berlin gekommen. Er wird als ein sehr eleganter Offizier geschildert und soll bei seiner Verhaftung gesagt haben, es könne sich nur um ein Misverständnis handeln, da er lediglich in persönlichem Verkehr mit der Familie Kupfer gestanden habe. Angeblich war er fast täglich als Gast in der Kupferschen Wohnung gewesen und soll auch wiederholt den Besuch der Frau Kupfer und ihrer Tochter in ihrer Wohnung erhalten haben. Mit Fräulein Kupfer soll dabei öfters ein Knabe gekommen sein, der als Pflegekind des Fräulein Kupfer bezeichnet wurde. In der Untersuchungsfache Kupfer haben sich, wie im Widerspruch zu früheren Mitteilungen jetzt berichtet wird, bisher mir wenig Geschädigte gemeldet. Auch die beim Amtsgericht Schöneberg angemeldeten Forderungen von Gläubigern werden als sehr gering an Zahl im Verhältnis zum Umfang des Geschäftsbetriebes bezeichnet. Die ebenfalls nach früheren Meldungen bei Banken hinterlegten 850 000 M. sind nach einer neuen Meldung nicht von Frau Kupfer oder ihrer Tochter, sondern auf den Namen einer dritten Person eingezahlt worden, und der Konkursverwalter wird erst durch das Gericht eine Klärung darüber herbeiführen können, ob das Geld für den Konkurs in Frage kommt.

Siedlungs- und Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger.

Eine Besprechung, die in nahem Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Förderung der Ansiedlung der Kriegsheimkehrer und mit der Wohnungsfürsorge für die heimkehrenden Krieger steht, hat am 17. Januar auf Einladung des Ministers der öffentlichen Arbeiten zwischen Vertretern des Städtebaus, von Siedlungsgeellschaften, Bauvereinen, des Reichsausschusses, der Kriegsheimkehrerfürsorge und einer Reihe von Behörden stattgefunden.

Die Beratung erstreckte sich im wesentlichen auf zwei Fragen:

1. Wie ist der Bebauungsplan für Kleinsiedlungen am besten auf städtischem Gebiete zu gestalten?
2. Welche Erleichterungen für den Bau des Kleinwohnhauses können in den baupolizeilichen Bestimmungen besonders der Städte gewährt werden?

Nach beiden Richtungen kommt es darauf an, auf die Vereinfachung und Verbilligung des Wohnens im Kleinwohnhaus hinzuarbeiten. Durch zweckmäßige Gestaltung des Bebauungsplanes ist es möglich, an Gebäude- und Straßenbaufosten im großen zu sparen, die Ermäßigungen der baupolizeilichen Anforderungen führen beim einzelnen Bau zu zahlreichen kleinen Verbilligungen, deren Summe für Gesamtbauosten eines Kleinhauses ins Gewicht fällt. Der Regelung des Bauordnungsweises seitens der Gemeinden haften tatsächlich noch mancherlei Mängel an, deren Beseitigung auf Grund neuerzeitlicher Erfahrungen des Städtebaus, der Technik und der Gesundheitslehre geboten ist.

Die Vereinfachungs- und Verbilligungsverschläge des Ministeriums sollen alsbald den nachgeordneten Behörden zugehen, deren Aufgabe es ein wird, ihnen weitreichende Beachtung und Anwendung zu verschaffen.

W.B.

Provinzielles.

Breslau, 1. Februar. Hindenburgspende. Die in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeiter des Regierungsbezirks Breslau erhalten aus den von den Selbstverworgern im Regierungsbezirk bisher als Waldenburgivende zur Verfüzung gestellten Lebens-

mitteln zur Feier des Geburtstages des Kaisers je ½ Pfund Speck oder Fett. Es ist in Aussicht genommen, in nicht zu langer Frist eine Wiederholung dieser willkommenen Gabe vorzunehmen. Die spendenden Kreise des Regierungsbezirks werden hoffentlich in ihrer Geduld freudig nicht nachlassen und es möglich machen, noch öfter den in der Rüstungsindustrie beschäftigten Arbeitern diese so wünschenswerte Anlage zu geben.

Die Ausbringung des Schlachtwiehs. Nach den Mitteilungen, die der Vorsitzende der Provinzialfleischstelle, Oberregierungsrat Tiebel, in der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer gemacht hat, sind in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai 1917 in der Provinz Schlesien 65 000 Kinder, 102 000 Schweine, 48 000 Kalber und 6000 Schafe auszubringen. Was die Ausbringung der Kinder betrifft, so steht der Vorsitzende der Provinzialfleischstelle nicht auf dem Standpunkt, daß man das letzte Stück Vieh werde aus dem Stalle ziehen müssen, sondern er meinte nur das letzte entbehrliche Stück Vieh. Er sprach seine Ansicht dahin aus, daß die angeforderten Kinder bei dem durch die Viehzählung nachgewiesenen Bestande ohne besondere Schwierigkeiten auszubringen sein werden, und verwies dabei auf die Verhältnisse in Friedenszeiten, wo die gewerblichen Schlachtungen 20 Prozent des Kinderbestandes ausmachten, während die jetzt angeforderte Anzahl 18 Prozent beträgt.

Ein unbedachter Schritt. Wie so viele andere, hatte auch der Kaufmann R. seine Familie, Frau und sechs Kinder, verlassen müssen, um der Fahne zu folgen. Seine Frau führte für ihn sein Kommissionsgeschäft weiter und brachte damit sich und die Kinder leidlich durch. Im vorigen Sommer fühlte sie sich aber so angegriffen, daß sie nach Entlastung, wenigstens für ein paar Wochen, schmeiße. Sie wandte sich daher an das hiesige Generalkommando mit der Bitte, ihrem Mann vier Wochen Urlaub zu erteilen, und will den Bescheid erhalten haben, der Urlaub werde bewilligt werden; nur müsse sie sich gebürdeln, bis sein Bataillonskommando verständigt sei. Er stand nämlich bei einem Landsturmabteilung in Bresl.-Litowsl. Sie gebürdete sich, aber da Woche um Woche verging, ohne daß sie endgültige Antwort erhielt, dauerte ihr die Sache zu lange, und sie beschloß in einer nach ihrer Meinung ausgreifenden Weise nachzuholen. Zu dem Zwecke kaufte sie drei kostbare Zigaretten und sandte dem Bataillonschef ihres Mannes, seinem Kompanieführer und dem Bataillonsarzt je eins davon mit der Bitte um gefällige Beschleunigung des Urlaubs ihres Mannes. Der Erfolg war ganz anders, als sie erwartet hatte. Ihr Mann bekam nun gar keinen Urlaub, wohl aber fünf Tage Arrest, weil man annahm, daß die Sendung mit seinem Willen erfolgt sei, und sie wurde wegen Beleidigung unter Anklage gestellt. Die zweite Kammer, vor der sie sich jetzt zu verantworten hatte, gelangte noch nicht zur Entscheidung, sondern beschloß, die Sache zu vertragen und vom Generalkommando Auskunft darüber einzuholen, wie der ihr erteilte Bescheid gelautet habe. Jedenfalls soll festgestellt werden, ob sie sich in dem guten Glauben befunden haben kann, daß die Urlaubsbewilligung ihr bestimmt zugesagt sei.

Grünberg. Eine Stiftung für den Weinbau. Zur Förderung und Erhaltung des Grünberger Weinbaus hat der Weingroßhändler Hugo Böhlke von hier am Todestag seines einzigen, fürs Vaterland gefallenen Sohnes eine Stiftung gemacht und sie dem Gewerbe- und Gartenbauverein überwiesen. Mit der Stiftung wird der Zweck verfolgt, der Stadt Grünberg den Charakter einer Weinbaustadt zu erhalten.

Reichenbach. Ein Raubmordversuch wurde am Mittwoch vormittag in dem Hause Ring 33 verübt, in dessen 2. Stock die Rentiere Ida Hein wohnt. Das „Berl. Tgbl.“ berichtet folgendes: Frau Hein hörte Klopfen an ihrer Eingangstür und begab sich, nur leicht angekleidet, an die Tür, um zu sehen, wer Einlaß begehrte. Sie sah eine Frauensperson an der Tür stehen und öffnete nun, doch wurde sie sofort gewahr, daß es ein ihr bekannte junger Mann war, der sich Frauenkleider angesetzt hatte und dessen Gesicht besonders durch ein Tuch erheblich verdeckt war. Sie konnte ihn nicht mehr zurückholen, vielmehr drängte er sie in die Stube zurück, wußte sie, arg wütend, zuerst auf das Bett, wußte ihr dann einen Strick um und zog sie in das Nebenzimmer, wo er dann der alten Dame mit einer Stotter lange wütige Schläge auf den Kopf und in das Gesicht vertraktete, ihr dadurch schwere Verletzungen beibringend. Ihre Gürtelknoten waren aber bald gebrochen und auch die Polizei rasch benachrichtigt worden, die erst die Tür, welche der Verdreher von innen verschlossen hatte, gewaltsam öffnen mußte. Inzwischen hatte jedoch dieser das Fenster geöffnet und als die Beamten in die Stube drangen, stürzte sich derselbe aus dem 2. Stock auf den Bürgersteig herab, wobei er sich schwere Verletzungen, besonders am Kopf und den Beinen, zuzog und bewußtlos liegen blieb. Die Polizei schaffte den stark aus Mund und Nase blutenden Verdreher zuerst auf die nahe Polizeiwache und ließ ihn dann auf einer Tragbahre in das Krankenhaus überführen. Inzwischen waren Krankenschwestern eingetroffen, die der schwerverletzten Dame die ersten Verbände anlegten und sie zu Bett brachten. Sie erzählte in Übereinstimmung mit den Hörigen, daß der Verdreher, dessen ordentliche Eltern ihr bekannt waren, schon mehrere mal bei ihr gewesen sei. Er habe gewußt, daß sie Geld auf der Sparkasse habe und habe sie immer um Geld an-

gesprochen, sei auch schon einmal in Frauenkleider zu ihr gekommen. Er ist der Sohn eines hiesigen Handwerksmeisters; er hat früher in Bautzen gelebt und hier Schlosser gelernt und hielt sich seit einiger Zeit von Frankenstein hierhergekommen, arbeitslos bei seinen Eltern auf. In seinem Besitz befanden sich Sperrwerkzeuge, die wahrscheinlich aus einer Schlosserei stammen. Ebenso stand man in den Blattlachen der Nebenstraße den zu einer Schlinge geknüpften Strick, mit dem der Bursche die Kermise in das Zimmer geschleppt hatte. Die Verlegerungen der Überfallene sind zwar schwer, doch dürfte sie mit dem Leben davongekommen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Februar.

* (Das Eisene Kreuz 1. Klasse) erhielt auf dem rumänischen Kriegsschauplatz Leutnant der Landwehr Wilhelm Illiguth, früher Postassistent in Alt-Wasser.

† (Der dritte Luthervorlehrabend,) der am Mittwoch in der evangelischen Kirche stattfand und wieder einen starken Besuch aufwies, wurde mit dem Choralgesang „Nun freut euch, liebe Christen mein“ eingeleitet. Pastor Lehmann besprach den Zeitraum von 1525 bis 1530. Luthers Aufgabe war es, dem neuen, sich immer weiter ausbreitenden religiösen Leben die rechte Dassung zu geben. Doch ehe er damit beginnen konnte, traten folgenschwere Ereignisse ein, die der Redner eingehend besprach, nämlich der Bruch mit den Humanisten, besonders dem gelehrten, doch ebenso eisernen Crassus von Rotterdam, der sich von Luther verdrängt und im Ansehen des Volkes geschädigt glaubte, ferner der Streit mit dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli über die Abendmahlstrafen, vor allem aber der Bauernkrieg und seine furchtbaren Folgen. Derselbe war keineswegs etwa durch Luthers Lehre hervorgerufen worden, sondern vor allem durch die durch die Einführung des Römischen Rechts veranlaßten wirtschaftlichen Nöte. Die für das ganze politische Leben gefährlichen Ziele der Wiedertäufer und ihrer Führer Münzer und Carlstadt endlich veranlaßten den Reformator, Anlehnung an die weltliche Gewalt zu suchen. Sein Gönner und persönlicher Freund war hierbei der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen. Dann schilderte der Redner das innige Familienleben Luthers und sein Heim als gastfreie Stätte und Pflegestätt des deutschen Kirchenbildes, sowie Luthers Wohlthätigkeit gegen alle Hilfsbedürftigen. Doch über das Wohl der Familie stellte er jederzeit das der Gemeinden. Davon zeugt seine aufreibende Arbeit zur Förderung der Volksbildung, die nach der auf seine Anregung vom Kurfürsten angeordneten Kirchenvisitation 1526–28 ihren Anfang nahm und die besten Früchte zeitigte. Früchte dieser Arbeit waren die Einführung des deutschen Gottesdienstes und die Abschaffung des großen und des kleinen Katechismus. Von seinen Freunden, die alle den Volkston treffen, ist das Schutz- und Truhenlied „Ein' feste Burg“ das herrlichste, was er uns geben konnte. Zum Schlus schilderte der Redner die Bedeutung der Reichstage zu Spener und Augsburg für die weitere Ausbreitung und Festigung der Lehre Luthers. Mit Gesang und langerem Gebet schloß der Abend. Pastor Lehmann empfahl herzlich die Monatschrift „Heimatblätter aus dem Waldenburger Bergland“ als geeigneten Belehrstoff für unsere Feldgrauen, und gab bekannt, daß der letzte Lutheraufgang am 14. Februar stattfinden wird. Der Ertrag der Tellerammlung kommt wiederum den Kriegswaisen des Kreises zugute.

* (Am 1. Februar 1917 tritt eine Höchstpreisverordnung für Zink in Kraft,) in der für Zink je nach dem Feingehalt, auch für ungeformtes Zink, Altzink und dergl. und für Zink in Erogen Höchstpreise festgesetzt werden. Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Bekanntmachung zu ersehen, die in der Schriftleitung der Zeitung anliegt.

* (Bericht über die während des Monats Januar 1917 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Feingehalt von 2,70 Prozent und darüber fest: Hanke Fritz, Hochwaldstraße, Ludwig Karl, Neuestraße, Schmidt Johanna, Scheuerstraße, Berthold August, Seitendorf, Scholz & Dittrich, Schaeferstraße, Scholz Gustav, Gottsberger Straße, Schönfelder W., Freiburger Straße, Hänsel Karl, Friedländer Straße, Azmanau Theodor, Kriegerstraße, Schönfelder, Gartenstraße, Nipper Karoline, Hohstraße, Rosner Auguste, Auenstraße, Bittner Karoline, Kirchstraße, Niese Robert, Fürstensteiner Straße, Plaude Hermann, Dittersbach, Hartwigsdorf, Mühlstraße, Hartmanns Marie, Kirchstraße, Meirich, Seifersdorf, Rose Robert, Waldenburg Neustadt, Bräuer Paul, Altwasser. Ungenügenden Feingehalt zeigten die Milchproben von den Milchhändlern Tinz, Altwasser, mit 2,47% und Adolf Pavel, Neustadt, mit 2,20%.

* (Der Kreisverband Waldenburg der Evangelischen Männer- und Jugendvereine) hielt am 24. d. M. eine

Bertreitigung ab, an der Abgeordnete der Vereine von Altwasser, Dittersbach, Hermsdorf, Sandberg, Weizstein und Wüstegiersdorf teilnahmen. Eingehend wurde über die finanzielle Sicherung und die Ausgestaltung des vom Kreisverbande herausgegebenen Monatsblattes: „Heimatgrüße aus dem Waldenburgischen Bergland“ verhandelt. Mit Genehmigung wurde darauf hingewiesen, daß die „Heimatgrüße“ in der kurzen Zeit ihres Erscheinens sich allenfalls rasch eingebürgert und namentlich unter Feldgrauen viel Freunde erworben hätten, und von verschiedenen Seiten betont, wie freudig die Zusendung der Heimatgrüße im Felde begrüßt wird. Das Blatt erscheint bereits in einer Auflage von 3000 Stück. Die Versammlung beschloß, es als selbständiges Unternehmen des Kreisverbandes erscheinen zu lassen und den mancherlei gedauerten Wünschen über die Ausgestaltung und den Ausbau der „Heimatgrüße“ Rechnung zu tragen. Die Schriftleitung liegt in den Händen des Pastors Entsch in Dittersbach. In den Vorstand wurden Pastor Gapp in Weizstein und Pastor Lehmann in Waldenburg gewählt. Einstimmige Annahme stand der Vorschlag, an den Kaiser folgenden Huldigungsgruß zu senden: „Ew. Majestät kürige Worte in dem Aufruf an das deutsche Volk haben in unser aller Herzen diesen Widerhall geweckt und den unbedeutsamen Entschluß gezeigt, alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und Opfer und Entbehrungen willig auf uns zu nehmen. Mit den älteren und jüngeren Mitgliedern der in unserm Kreisverbande zusammengefügten Vereine geloben wir auss neue, in dieser schweren Kriegszeit zu Ew. Majestät in unveränderbarer Treue zu stehen, und sei es draußen an der Front im Kampf, sei es daheim in der Arbeit oder im Ertragen von Entbehrungen und Leidern, auszuhalten und auszuhalten bis zum siegreichen Ende.“

x. Der Zweckverband für den östlichen Arbeitsnachweis im Kreise Waldenburg hielt seine erste Sitzung ab. Als Vorsitzender des Zweckverbandes wurde Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und als Stellvertreter Bürgermeister Klinner aus Niederhermsdorf gewählt. Werner fand die Wahl des aus 12 Mitgliedern bestehenden Bevollmächtigungsrates statt, und zwar gehören denselben an als Vertreter der Gemeinden die Gemeindevorsteher von Altwasser und Charlottenbrunn, ferner 5 Unternehmervorsteher, und als Vertreter der Arbeiterschaft Grüttner und Ott vom Gewerkschaftsklasse, Arbeiterschreiber Mögler als Vertreter der katholischen Gewerkschaften, Sekretär Schöck für die Otto-Dunker'schen Gewerbervereine und Sekretär Gründl für die Reichsreinen Bergarbeitervereine.

verein, der die Organisation der Sammlung in Händen hatte, und dessen Vorstandsdamen, Frau Johanna v. Tielsch und Frau Direktor Faist, unermüdlich für die gute Sache tätig waren.

h. Neuhendorf. Beim hiesigen Standesamt gelangten im Jahre 1916 64 Geburten zur Eintragung, und zwar 35 männliche und 29 weibliche. Sterbefälle wurden 97 beurkundet, von 57 männlichen und 40 weiblichen. Dem Alter nach waren es 71 Erwachsene und 26 Kinder. Ehen wurden 13 geschlossen.

l. Steingrund. An Kriegs-Familien-Unterstützung wurden in hiesiger Gemeinde im Januar 1914, 65 M. ausgezahlt. Die Gesamt-Auszahlung seit Kriegsbeginn beträgt 89 10,11 M.

* **Gaudorf.** Gasvergiftung. Beim Abnehmen von Gasabzügen zog sich Gasmeister R. hier eine schlimme Gasvergiftung zu, die ihm für längere Zeit die Besinnung raubte und eine ernsthafte Krankheit zur Folge hat. R. wird durch einen Kriegsverletzen in einigen Bezirken vertreten.

* **Wüstenalbersdorf.** Viehgewerbe. Ein Bauernstöckchen ereignete sich kürzlich in einem hiesigen Gasthof. Ein stets gut gelebter Mann bat um Nachquartier. Als am andern Morgen nach dem Nachgast gesucht wurde, war dieser „abgereist“ und hatte den Schlüssel der Stube, sowie die Bettwäsche mitgenommen.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulanztesten Bedingungen.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18,
Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abdrücken. — Bücherordnen auch auswärts.
Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Kaufgesuche über Lebens- u. Futtermittel.

Nam § 12 Ziffer I der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 581) ist es verboten, ohne vorherige Genehmigung der hiesigen Preisprüfungsstelle in Zeitungen und anderen periodischen Druckschriften Kaufanzeigen zu erscheinen, in denen Lebens- oder Futtermittel gehandelt werden. Diese Vorschrift wird anscheinend vielfach irrtümlich dahin ausgelässt, daß sie nur für Händler geltet. Diese Ausschaffung ist nicht zutreffend. Auch derjenige, der Lebens- oder Futtermittel zum eigenen Verbrauch zu kaufen sucht, ebenso die Fabrik, die Lebensmittel für ihre Arbeiter sucht, bedarf der vorherigen Genehmigung für das Kaufgeschäft.

Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß die einmalige erzielte Genehmigung nicht ermächtigt, nun allgemein zum Gewerbe von Lebens- und Futtermitteln zu innerieren, sondern daß jede einzelne Anzeige, nach Zeit, Zeit und Stelle des Erscheinens genau umgrenzt, einer besonderen Genehmigung bedarf. Diejenigen Lebens- und Futtermittelhändler, welche bereits im Besitz einer von uns früher ausgestellten unbegrenzten Genehmigung sind, machen wir hierauf noch ganz besonders aufmerksam. Anträge auf Genehmigung sind nicht an die Polizeibehörde, sondern an die Preisprüfungsstelle zu richten.

Waldenburg den 30. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

In der Eisauer'schen Zwangsversteigerungssache von Blatt Nr. 81 Gaudorf ist der Versteigerungserlös vom 22. Februar 1917 angehoben.

Waldenburg, den 30. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Pressenotiz.

Am 1. Februar 1917 trat eine Höchstpreisverordnung für Brot in Kraft. Einzelheiten sind aus dem Wortlaut der Bekanntmachung zu ersehen, die in der Geschäftsschule dieses Blattes ausliegt.

Dasstellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Niederhermsdorf.

Befüllung von Hühner- und Buchtbullen.

Vom 23. Dezember 1916.

Auf Grund der Vorschriften im § 6 Abs. 2a der Bekanntmachung über Hühner aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzbl. S. 402) wird bestimmt:

Die Hühnermenge, welche die Halter von Einhusern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einzelnlich aus ihren Vorräten verfüllen dürfen, wird auf $6\frac{1}{4}$ Zentner für den Einhauer festgelegt. Wenn der Einhauer nicht während des ganzen Zeitraumes gehalten wird, ermagigt sie diese Menge für jeden schlenden Tag um $4\frac{1}{2}$ Pf. Die Fortsetzung der Hühnermenge, die in der Zeit nach dem 31. Mai 1917 am Einhauer verfüllt werden darf, bleibt vorbehalten.

II.

Halter von Buchtbullen dürfen bis auf weiteres an jeden Buchtbullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Hühnerfüllung erteilt ist, 1 Pfund für den Tag verfüllen.

Berlin, den 23. Dezember 1916.
Der Präsident des Kriegernährungsamtes, von Batocki.
Weiter veröffentlicht.

Niederhermsdorf, 26. 1. 17

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Februar erfolgt Freitag den 2. Februar d. Js., vormittags von 9 Uhr ab und zwar Oberdorf im Zimmer Nr. 1 und Niederdorf Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes.

Seitendorf, 31. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Berliner Warenhaus

Adolf Jacobsohn.

Bon Donnerstag den 1. Februar und folgende Tage:
hervorragend billige Verkaufstage
in
Steingut-, Glas-, Blech-Lackierwaren.

Alle Artikel sind mit den hervorragend billigen Preisen ausgestellt.

Bitte Schausenster besichtigen!

Steingut:

Kompost-Schüsseln, weiß	15 Pf.	Kartoffelnapf mit Deckel, groß	98 Pf.
Kompost-Schüsseln, bunt	18 Pf.	Satz und Mehlschüsschen, Stück	68 Pf.
Ehsteller, weiß	15 Pf.	Satz Schüsseln, 1-4	78 Pf.
Vorratsdosen mit Deckel, bunt	58 Pf.	Steingutfrüchte, Satz 1-8	schöne Muster 1.85 M.
deforciert	15 Pf.	Dinnerdosen	58 Pf.

Glasteller, schöne Muster	12 Pf.	Kugelglöckchen, groß	98 Pf.
Zuckerbecher	15 Pf.	Fruchtkübel, groß	98 Pf.
Kompost-Schüsseln	12 Pf.	Fruchtkübel mit Ständer	1.45 M.
Unterdosen	38 Pf.	Jardiniere, Schliffmuster	1.45 M.
Glasbüchsen, groß	28 Pf.	Glühlampen	48 Pf.

Blech-Lackierwaren:

Bettwärmere, stark verzinkt	1.85 M.	Kaffeecup und Zuckerbüchsen, fein	68 Pf.
Leibwärmere, stark verzinkt	1.85 M.	Beieckasen	78 Pf.
Königstuchenformen	58 Pf.	Beledörörde	78 Pf.
Springformen	78 Pf.	Sand-Becken-Soda, bunt	68 Pf.
Babenformen	68 Pf.	Petroleumkannen	78 Pf.

Hervorragend billig!

Küchengarnituren, moderne Muster, 22 Teile	9.50 M.
Waschservice, groß	3.95 M.
Kohlenkasten mit Deckel, fein deforciert	5.50 M.

Neu eingeführt!

Kochgeschirr „Fenertrötz“, neuerliches Tongeschirr, praktisch u. dauerhaft.

ihr in der Bahnhofshalle ihre armelose Jacke, die Else sorgfältig zählte.

"Ah, das ist genug!" rief das junge Mädchen, da blieb noch eine Menge übrig! Ich werde Ihnen die Fahrkarten holen."

Reiche scharfe Augen hatte der Herr, der direkt hinter Else an den Schalter getreten war. Er sah, daß sie aus ihrer eigenen Geldbörse einen Glanzmorschtein hervorholte und hiervon die beiden Fahrkarten bezahlte. Nur einige Groschen fiel sie aus dem alten Lederbeutelchen der Greisin hinzu. Dann löste sie eine Bahnhofskarte für sich selbst, das gleiche tat der Herr neben ihr, der durchaus bis zum letzten Augenblick diese geheime Tat der Nächstenliebe mitansehen wollte. —

Eine halbe Stunde später wanderte Else mit leerer Tasche und freudevollem Herzen zurück nach ihrem Stadtteil, ohne zu ahnen, daß sie sich ingwischen das Wohlwollen ihres wohlhabenden Hauswirts erworben hatte.

* * *

Am nächsten Tage erhielt sie einen Brief, worin der Hausherr ihr mitteilte, daß er die bis jetzt schuldige Miete nicht nur stände, sondern angesichts der schweren Zeitverhältnisse völlig erlaube und auch für den nächsten Monat keine Zahlung beanspruche.

In diesem Abend sprach Else ein seit langer Zeit vergessenes Nachgebet, beim sie aus vollstem Herzen heilige Dankesworte an die göttlichen Rächte hinzusetzte — sie hatte ja das Wollen eines gütigen Gottes heute wieder ganz deutlich erfahren.

Himmelerscheinungen im Februar.

Die Sonne steigt in ihrer Mittagspause im Laufe des Monats um 9 Grad weiter herauf, was sich durch eine starke Zunahme der Tageslänge bemerkbar macht, die über anderthalb Stunden beträgt. Dazu kommt, daß die Bezugslinie einen beträchtlichen Wert erreicht, der besonders in der Verzögerung der Sonnenuntergänge ungewöhnlich hervortritt. Diese erfolgen zu Anfang um 4½ Uhr und gegen Ende nach 5½ Uhr. Eine bedeutende Sonnenstelldengruppe, die in den ersten Januartagen von uns aus gesehen den Mittelmeridian des Tagesgestirns überschritten, wird wohl in den ersten Februarstagen auch noch zu beobachten sein.

Der Mond wird an folgenden Tagen seine Hauptlichtgestalten zeigen: Vollmond am 7. Februar, Neues Viertel am 15., Neumond am 21. und Erstes Viertel am 28. Februar. Die Zusammenkünfte mit den Großen Planeten können an folgenden Tagen beobachtet werden: Mit Saturn am 5., mit Merkur und Venus am 20., mit Mars am 21. und mit Jupiter am 28.

Unter den Großen Planeten tritt Mars am 28. in Beibehar (sonst "Konjunktion" genannt) zur Sonne und ist daher unsichtbar. Am Sünu der alten Sterndeuter wird er dann "verdrängt", was im Hinblick darauf, daß Mars ja der Wandstern des Kriegsgottes ist, uns allen nur erwünscht sein kann. Dafür glänzt der Königsplanet Jupiter um so schöner nahe der Grenze der Sternbilder Fische und Widder und kann sehr leicht beobachtet werden. Die Stellungen seines Gefolges von vier hellen Monden finden sich für jeden Tag vorausberechnet z. B. in der Ausstellung der gesammten Sternforschung "Sirius" angegeben, die jetzt gerade ihr fünfzigjähriges Bestehen feiert. Als nächster Wandstern ist dann der Saturn zu beobachten, der im Sternbild der Zwillinge nahe dem Krebs ungefähr in der Verlängerung der Verbindungslinie Kastor-Pollux aus sofort auffällt. Der Andock des Planeten selbst läßt vermuten, daß seine Oberflächenbeschaffenheit wenigstens in Bezug auf die Äquatorial-

und andere Streifen der des Jupiter ähnlich sein dürfte. Das gewalige Ringsystem ist dieseswegs von ihm abgeprengt worden, wie man ihn und wieder jetzt noch in laienhaften Werken liest, sondern die Billionen kleiner Körperchen hat Saturn alle in longer Zeit eingesaugt. Merkur ist anfangs kurze Zeit im Osten am Morgenhimmel im Schüren sichtbar, er erreicht am 12. seine größte westliche Ausweichung von der Sonne. Venus ist unsichtbar.

Der Himmelsnachthimmel erstrahlt in den fröhlichen Abendstunden in dem herrlichen Glanz, den wir schon im vorigen Monat zu schätzen versuchten. Zu späterer Nachtzeit, Mitte des Monats gegen 10 Uhr, beginnen sich im Osten schon die ersten Sonnensternensymbole zu zeigen, während Orion und Stier allmählich nach Westen hinaüberziehen. Die Milchstraße strömt gerade vom Schiff Argo im Süden empor und läßt den Großen Hund mit dem angemessen hellen Sirius zur Stechaz, den kleinen Hund mit Procyon zur Linde. Über diesem bemerkten wir die Zwillinge und weiter hinzu in der Nähe des Scheitelpunktes den Hühnermann mit der hellstrahlenden Kapelle. Nach Westen zu schiebt sich der Persiens an, dessen Stern Algol durch einen Begleiter alle drei Tage einen großen Teil verdeckt wird, so daß sein Licht bedenklich geschwächt erscheint. Weit zu beobachten sind in diesem Monat die "Minima" am 6. gegen Mitternacht und am 9. gegen 8 Uhr abends. Das Sternbild der Wasserspeier daneben ist schon im Himmelsteher wegen seines Sternreichtums sehr interessant. Auf der Ostseite des Himmels ist zunächst der Große Löwe bemerkenswert, dessen Hauptstern Regulus genannt wird. Ihm geht der Kreis voran, der den schönen Sternhaufen "Krippe" in seiner Mitte enthält. Tiefer im Osten ist das Bild der Jungfrau gerade im Aufgang begriffen. Doch im Osten begrüßen wir den althebigen Himmelswagen, dessen Deichsel auf den roten Hauptstern des Warenhüters hindeutet, den wir aber erst in den Sommermonaten gut werden beobachten können.

Tageskalender.

2. Februar.

1700: * der Dichter Gottsched in Jüditten († 1806). 1712: * der Schauspieler Altermann, Reformator der deutschen Bühne, in Schwerin († 1771). 1819: * der Dichter Wilh. Jordan in Justenburg († 1904). 1827: * der Maler Oswald Achimsh in Düsseldorf († 1905). 1829: * der Naturforscher Alfred Brehm, Verfasser des "Tierlebens", in Reinhardtsdorf bei Leipzig an der Orla († 1884).

Der Krieg.

2. Februar 1916.

In Flandern gab es gegenseitige Artillerielärmepfe, bei Neuville steigerte sich das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit, und in den Argonnen fanden Handgranatenlämpfe statt. — Großes Aufsehen machte die Angelegenheit des "Appam". Dieses englische Schiff, besetzt mit deutschen Mannschaften, lief in Old Point (Virginia) ein, und es stellte sich heraus, daß es mit großer Rücksicht gefappt und gleichsam als Sammler für die Besatzung zahlreicher anderer, von deutscher Seite in Grund gehobelter Schiffe benutzt worden war. — Zur selben Zeit ging der Zeppelin "L 19" verloren. Er wurde von dem englischen Fischdampfer "King Stephen" in der Nordsee treibend angetroffen, allein die Bitte der deutschen Schiffbrüchigen um Aufnahme wurde von dem Engländer abgelehnt und so gingen Luftschiff und Mannschaft im Meer zu Grunde. — In Russland trat Ministerpräsident Gorenky, der Erzreaktionär, zurück und Stürmer kam an seine Stelle.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 27.

Waldenburg, den 2. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

Fran Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Niemeyer.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Als sie an der Seite Egges im Wagen saß, kam ihr plötzlich jener Abendmittag ins Gedächtnis, an dem sie Miss Sinclair die Strophen des Fontaneschen Gedichts rezitierte. Und alles ohne Liebe — Pstui, Welch ein hässlicher Gedanke — das Gedicht stand auf sie selbst keine Anwendung. Sie hing an ihrem Mann mit einem stärkeren Gefühl, als dem der alltäglichen, herkömmlichen Liebe. Sie schaute zu ihm empor, sie folgte ihm blindlings — aber sie war auch noch nie in Seligkeit erzittert, wenn sein Mund sie gestreift, sie hatte denselben ruhig erwider mit ihren unschuldigen kühlen Kinderlippchen.

Während der kurzen Fahrt bis zur See war das junge Ehepaar zuerst zahligam.

Egge dachte darüber nach, welch eine ungewöhnliche Verantwortung er Gerda gegenüber, die von der Vereinigung mit ihm einen beglückenden Inhalt ihres Lebens erhoffte, übernommen, und Gerda schwieg in frohen Zukunftsbildern, sie liebte alles Neue in ihrer impulsiven Art. Ungewöhnliche Situationen begeisterten sie. Wie drollig, daß sie nun wirklich verheiratet ist. Sie fühlte sich so recht als Mittelpunkt einer allgemeinen Aufmerksamkeit.

Weißt Du, Kunt, verleiht sie ihren Gedanken Worte, es sind über sechzig Glückwunschtélégramme und -karten für uns eingelaufen. Lisabell legte ein ganzes Bündel derselben im leichten Moment vor unserer Abfahrt in die Wagentasche. Vints, glaube ich, bitte sie doch mal nach.

Er willfährte lächelnd ihrem Wunsch und holte einen Packen Telegrame hervor.

Sie blätterten, von den eben erlebten Vor-gängen sprechend, in den Glückwünschen. Er fürchtete immer noch, daß Gerda den folgeschweren Schritt, den sie getan, in seiner ganzen Bedeutung nicht erfaßt habe. Er selbst war durch die Worte des Predigers in diese Ergriffenheit versetzt worden. Gerda war ganz ruhig geblieben bei der warmempfundenen Traurede.

Aus Stockholm! rief Gerda plötzlich betroffen, also hat Mama doch hinter meinem Rücken Kurt eine Einladung gesandt.

Ich bin es, der Deinen Vetter eingeladen, er hat mir, außer seiner heutigen Depesche, seine

Glückwünsche brieslich übermittelt. Habe ich Dir nichts davon gesagt?

Keine Silbe, versekte Gerda möglos erstaunt. Ich ahnte gar nicht, daß Du mit Kurt Ringen, dem mein väterliches Gut gehört, bekannt bist.

Verzeih. Es stürzte zu viel auf mich ein in der letzten Zeit. Aber die Blauderstunden liegen noch vor uns, mein geliebtes Kind. Ich befürne mich jetzt darauf, ich habe nur mit Deiner Mutter von meinem jungen Freund gesprochen.

Freund — sagte Gerda gedehnt, ich wollte Kunt, Ringen wäre nicht Dein Freund.

Und weshalb dieser Wunsch? Weil ich Kurt nicht leiden kann. Kennst Du ihn denn?

Nein. Ich habe nicht einmal ein Bild von ihm gesehen. Er kümmert sich nicht um sein Majorat. Er ist ohne Zweifel ein Egoist, ein kalter, gefühlloser Mensch. Seit Jahren gehört Ringen, mein liebes Ringen, ihm — er hat es nicht der Mühe wert gehalten, sich seinen Beihang anzusehen. Auf alle Vorschläge des Verwalters, Wirtschaftliches betreffend, kommt die stereotype Antwort: er sei mit allem einverstanden. Mir wurde einmal zufällig ein Einblick in solch einen lakonischen Brief gestattet. Ich las zwischen den Zeilen deutlich das gelangweilte: Laßt mich doch in Ruhe!

Egge lächelte nachsichtig über Gerdas Eifer. Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort, meinte er scherzend. Ringen ist Diplomat, woher sollte ihm das rege Interesse für Landwirtschaft kommen? Ich hoffe bestimmt, daß Du anderer Meinung über ihn sein wirst, wenn Du erst seine Bekanntschaft gemacht. In seinem Brief, den ich vor einigen Tagen empfing, stellt er uns nach Weihnachten seinen Besuch in Aussicht.

Was? Er wird uns besuchen? rief Gerda ganz entsetzt und sah mit einem Ruck kerzenrade da. Dann begann sie übermäßig zu lachen: Ach was, wir wollen uns doch Kunts wegen an unserem Hochzeitstage nicht zanken. 5. Kapitel.

Die See ging hoch. Die Wellen spritzten zur Landungsbrücke empor, an welcher der kleine Damselfer lag, der den Verkehr zwischen Hapsal und Dago vermittelte.

Der Hafen war um die Mittagszeit ziemlich menschenleer.

Egge hatte den Dampfer für diese Extratour gemietet. Außer ihm, seiner Frau und seinem Diener Tönnes, der ihn auf allen seinen Reisen

begleitet hatte und in seinem Dienst ergraut war, befanden sich keine Passagiere an Bord. Tönnis installierte seine Herrschaft auss bestie in der kleinen Kajüte. Die Fahrt war schwierig und stürmisch, und Egge sehr besorgt um Gerda, welche sofort auf das heftigste von der Seekrankheit ergriffen wurde.

Es war unbesonnen, schalt er sich, die Überfahrt heute zu forcieren. Das Wetter hatte sich seit einer Stunde noch verschlimmert.

Er, der Ozeanfürste erlebt, der mit dem Neisen zur See vertraut war, fürchtete keine Gefahr, doch Gerda, deren Gesichtchen ganz weiß war, die unter den heftigen Bewegungen des Schiffes sehr litt, dauerte ihn unendlich.

Er bemühte sich mit herzlichster Sorgfalt um sie. Endlich ist der Strand von Dago in Sicht, und nach manchem schweren Kampfe mit den Wogen landet der tapfere kleine Dampfer an der Brücke von Hestema.

Es ist Vollmond, der Wind, dessen Heftigkeit sich nach Sonnenuntergang ein wenig gelegt, jagt Wollensegen am Himmel dahin.

Die Wolken verdunkeln auf Augenblide die Mondscheibe, dann bricht dieselbe wieder in ihrem milden Glanze hervor und beleuchtet die unruhige See, das große weiße Kruggebäude, welches zur Rechten liegt, den kleinen Birkenwald hinter demselben und den sich weiterhin aufstürmenden dunklen Tannenwald.

Gerda schaute sich neugierig um. Sie fühlte sich, sobald sie festen Boden unter den Füßen hatte, wieder ganz frisch.

Das ist also ihre neue Heimat — diese fremde Insel! Die Trennung von Ningen war ihr doch viel schwerer geworden, als sie's gedacht. Sie hatte sich aber gelöst, nicht als schluchzende Neuwurmeli aus den Armen ihrer in Tränen zerfließenden Mutter zu scheiden. Sonst hätten die Menschen denken können, ihr sei der überhastete Entschluß leid geworden.

Sie hatte sich tapfer gehalten, aber als sie, von der Seekrankheit überwältigt, in unsagbar elendem Zustande in der kleinen dumpfen Kajüte gelegen, da hatte ihr doch nach der Mutter gebangt.

Sie sah im Geist die liebe alte Frau, mit dem durch unzählige Fältchen vor der Zeit gefurchten Antlitz, wie sie in ihren Gedanken die Tochter auf der Fahrt in die neue Heimat begleitete. Und da war es ihr plötzlich so zu Mut geworden, wie damals, als sie, ein kleines Mädchen, den Sprung zur Erde vom hohen Dach des Hühnerhauses in Ningen gewagt. Sie war fühlhinaufgeklettert und wußte nachher nicht, wie sie auf denselben Wege wieder hinunter gelangen sollte.

Da hieß es springen.

Und sie hatte sich ohne gebrochene Gliedmaßen von der Erde, auf welche sie ziemlich unsanft

aufgeschlagen, erhoben und hatte der erschrocken herbeifürzenden Miss Sinclair augerufen:

Ich habe etwas vom Ruhengeschlecht an mir, Miss, die Katzen fallen allemal auf ihre Füße.

Heute lachte Gerda, als sie am Arm ihres Mannes über die Landungsbrücke schritt, im Stillen über den törichten Vergleich, den sie vorhin gezogen. Ein Sprung vom Dache und eine Heirat — beides konnte Unheil bringen, aber Gerda glaubte fest an eine gute Zukunft.

Wer einen so reizenden, klugen, alle andern Sterblichen weit überragenden Mann gefunden, wie sie, der mügte glücklich werden. Die Mama würde sie zu Weihnachten wiedersehen. Das war schon heute fest abgemacht worden, daß Gerda und Egge zum Fest nach Ningen kommen würden.

Gerda fand ihren Einzug auf Dago höchst romantisch. Sie ließ ihr Auge forschend umherschweifen. Das Mondlicht tauchte alles in der nächsten Umgebung in fast taghelle Beleuchtung.

Der Eggendorff'sche Landauer harrte seiner Herrschaft hart an der Brücke. Kutscher und Diener in neuer Livree grüßten respektvoll ihre junge Herrin. Das Biergespann, tadellose Nappe, Eggendorffer Zucht, entlockte Gerda einen Ausruf der Bewunderung. Sie liebte Pferde leidenschaftlich.

Die wappengeschmückten silbernen Blättchen im englischen Geschirr glierten im Mondschein. Das linke Spitzpferd scharrte ungeduldig mit dem Huf und schäumte ins Gebiß.

Das Gepäck wurde von Tönnis und dem zweiten jüngeren Bedienten Mart an Land geschafft.

Du wirst Dich erkälten, Kind, sagte Egge besorgt, ich denke, wir zögern nicht länger mit dem Wegfahren. Tönnis, nimm Dir eine andere Hilfe.

Mart ließ den Koffer, welcher auf den Troßwagen gehoben werden sollte, im Stich und eilte herbei, um den Schlag des Landauers aufzufangen.

Im selben Augenblick erscholl die Dampfpfeife des Schiffes — es galt irgend ein Signal, das eine verhängnisvolle Wirkung hatte.

Das nervöse linke Spitzpferd, schon vorher durch den Lärm am Landungsplatz aufgeregt, zog hastig an, riß die andern Pferde mit sich fort, und bevor der Kutscher, dessen Auge und Interesse sich den Vorgängen auf der Brücke zugewandt, die Gewalt über die aufgeregten Tiere wieder erlangen konnte, war das Unglück bereits geschehen. Egge, der eine Gefahr für Gerda gefürchtet, hatte sich blitzschnell den Pferden, die den Wagen in schärfster Biegung mit sich rissen, entgegengeworfen, konnte dem Aufprall aber nicht standhalten, er stürzte, und obgleich die Hufe der kleinen Tiere den menschlichen Körper nicht berührten, erhielt er eine schwere Verlelung, denn das linke Vorder- und Hinterrad des

Landauers glitten über seine Brust und Schulter mit zermalmender Wucht. Durch den dicken Pelz, den Egge trug, wurde er von dem Zerquetschwerden bewahrt.

Hart an Gerda vorüber, die entsetzt zurücktaumelte, und welche der schreckensbleiche Bediente gerade noch in seinen Armen auffangen konnte, fauste das durchgehende Biergespann dahin. Einige Sekunden lang war Gerda einer Ohnmacht nahe. Es lag nicht in ihrer Natur, nach Art der meisten Frauen gellend aufzuschreien bei erschütternden Vorgängen, dieses jugendliche Weib besaß einen starken Willen. Sie beugte sich in tödlicher Angst über den Bewußtlosen. Der treue Tönnis kniete neben ihr, riss angstvoll seines Herrn Pelz auf und suchte nach Verlebungen. Leiserlich war von solchen nichts zu entdecken.

Matrosen, allerhand Leute, die aus dem Krug kamen, drängten sich um den anscheinend Toten.

Man vernahm den donnernden Hufschlag der über dem hartgestorenen Boden davonrasenden Pferde.

Der Weg, den die Durchgänger genommen, mache bald eine Biegung, einige besonnene Leute ließen eilig davon, um die Tiere abzuschneiden und aufzuhalten.

Einen Arzt! war Gerdas erstes Wort!

Tönnis bemerkte voller Freude an einem leisen Zucken der Augenlider, daß sein Herr noch lebte.

Die Wohnung des Arztes lag hinter Eggendorff, etwa zwölf Werst von der Unglücksstätte entfernt.

Da schlug Egge seine Augen auf.

Er war bei voller Besinnung.

Sein erloschener Blick traf seine Frau. Der schwache Versuch eines Lächelns verzerrte seine Lippen.

Er wollte seine Hand heben, wie um Gerda durch eine beschwichtigende Geste zu beruhigen, aber er hatte nicht die Kraft dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Nächstenliebe.

Erzählung von A. Baumgart.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Es war ein nasser, kalter Wintertag. Die Straßenbahn kam in großen Abständen und war dann fast immer überfüllt. Manche der schon lange Wartenden nutzten von neuem in Schnee und Wind stehen Bleiben, bis der nächste Wagen sie „vielleicht“ mitnahm.

Else Berger beobachtete schon seit einer Viertelstunde ein sehr ärztlich gekleidetes Greisenpaar, das mit dem hilflosen Ausdruck verfolgter und gepünkteter Menschen um sich schaute. Wurde Elses gutes Herz schon ohnehin leicht von Mitleid erregt, so ward es in diesem Falle noch besonders gerührt, weil das knapperolle, verschwundene Antlitz des alten Mitterhofs sie an die eigene verstorbene Mutter erinnerte.

Hinter den Alten vorbeigehend, hörte sie an ihrem ostpreußischen Dialekt, wohor sie stammten, und vernahm

auch wie immer wieder abgerissene Klagelaute und Sausen von den weilen Lippen kamen.

Endlich trat sie heran und fragte in freundlichem Tone, wohn denn die alten Leute wollten und ob sie ihnen vielleicht helfen könne.

Ach du lieber Gott, da kam ein Nebelstrom auf, ostpreußische Flüchtlinge waren die beiden armen Alten und hatten seit ihrer Flucht Unterkunft bei der hier in der Hauptstadt lebenden Tochter gefunden. Aber das Glück war auch hier kaum kleiner als in der Heimat, die sie beim Einbruch der Russen halten verlassen müssen. Es ging nicht mehr in den armelosen Haushalt, mit zwei Mehrstern, die keine rechte Arbeit leisten konnten.

Nun wollten sie zu einem Brotter, der ihnen mitleidig Unterkunft angeboten habe. Er befahl auf einem Dorf in der Mark ein kleines Anwesen, da zogen die beiden Alten wenigstens ein bisschen bei ländlicher Arbeit helfen und füttern die täglich Brotdiener.

Heute kam die Bahn, auf welche die Alten warteten. Kurz entschlossen sprang Else mit ihnen ein, obgleich sie eine andere Linie hätte beitreten müssen. Sie war von dem Wunsche besessen, das alte Paar bis an den Tag zu bringen. Ihr wollte es schaden, als zitterten die alten Leute nicht nur vor Kummer, sondern auch vor Hunger.

Ach, wie war ihr eigenes arbeitsreiches Leben, in dem sie ihre hungen Drähte für drei jüngere Geschwister und den alten Vater aufs äußerste anspannte — wie war es doch gesichts- und aussichtslos gegenüber dem Glück, das hier eben vor ihr ausgetanzt war!

Zwar lasteten augenblicklich schwere Sorgen auf ihr; trotz allen guten Willens hatte sie die Miete wieder nicht zusammenbringen können. Nun waren sie schon zwei Monate damit im Nachstand. Und gerade diesen freien Sonntagnachmittag hatte sie dazu aussersehen, sich einmal auszulaufen und frische Luft zu schöpfen, um der naggenden Sorgen Herr zu werden. Stattdessen stieg sie jetzt hier in den überfüllten Wagen und ihr junges Herz quoll über vor warmer Menschenliebe für diese beiden Fremden.

Sie fragte noch allerlei Einzelheiten und beschrieb, daß die paar Groschen Geld, die man den Alten gegeben, kaum bis zu dem Mittwoch reichen würden. Und in ihrer eigenen Tasche brannten die fünf Mark, die sie sich williglich, Groschen für Groschen, beiseite gelegt, wie Feuer. Nein, sie wollte dies Geld nicht für sich verwenden. Das wäre ihr in dieser Stunde wie eine Schlechtheit erschienen. Gott würde es helfen, wenn sie wirklich nun mal „Nächstenliebe“ war und ein gutes Werk an diesem armen Greisenpaar tat.

Unter kommt von ihr ja ihr gegenüber ein alter Herr, der sie aufmerksam, aber unauffällig hinter seiner Zeitung her beobachtete.

„Das ist doch Bengers Else“, dachte er, „die mich gestern briefflich bat, ich möchte ihr doch die Miete rütteln.“

Er erkundigte bald, um was es sich handelte. Er nahm das teilnehmende Fragen und das wehmütlige Antworten, er sah, wie Elses Gesicht immer blässer wurde und wie nach und nach große Tränen die blauen Augen füllten.

Seien Sie ganz ruhig, sagte Else in diesem Augenblick. Sie kommen ganz sicher in Ihren Zug. Ich bringe Sie hin und warte, bis Sie eingestiegen sind. Was etwa an Fahrzettel fehlt, wird sich schon finden.

„Alle Besser“, dachte der Hauswirt, in dessen Hause Bengers eine sehr bescheidene Wohnung innehatte, „das Mädel gefällt mir. So viel Herzzeitlasse findet man selten.“

Er war so neugierig geworden, daß er — sicher, daß ihm Else nicht kannte — ebenfalls den Wagen verließ, als der Bahnhof im Norden erreicht war und die drei ausschwangen.

Die beiden Alten mochten ihre Begleiterin wie einen vom Himmel gekommenen Engel betrachten, sie trockneten vertraulich voll und bewußtlos neben ihr her und gaben